

PHILIPP POISEL

03.03.2011

Stuttgart Theaterhaus

Interview Philipp Poisel

August/September 2010

1. Während dein Debütalbum noch deutlich reduzierter klang ist der aktuelle Nachfolger „Bis nach Toulouse“ etwas größer inszeniert. War das von Anfang an deine Intention?

„Also ich hab mir nicht vorgenommen, etwas genau so oder so zu machen, aber ich hab auch nichts ausgeschlossen. Also wir waren eigentlich im Endeffekt dieses Mal bei der Produktion schlichtweg kompromissloser. Es gab nichts, was unbedingt dabei sein muss, aber es gab auch nichts, wo wir jetzt gesagt hätten das darf oder kann nicht dabei sein. Die Instrumente und die Arrangements, auf die wir Lust hatten, die haben wir gemacht, auch mit dem guten Gewissen, das vielleicht in Zukunft auch live umsetzen zu können, denn vorher gab's ja noch keine Band in dem Sinne, das waren alles Freunde, Studiomusiker, die halt mit drauf gespielt haben, aber im Endeffekt gab's nur mich mit Gitarre. Und insofern war es früher die Idee so etwas in der Art ‚Philipp und Freunde‘ zu machen, die die Sachen gefühlvoll begleiten. Und diesmal haben wir uns darum aber gar keine Gedanken gemacht.“

2. Wie hast du die Musiker für die Band ausgewählt, hast du zunächst Freunde und Bekannte angesprochen?

„Also beim ersten Album da waren das irgendwelche Leute aus Stuttgart, die man so kannte und da hat man mal gefragt „Hey, wir machen da was, wir haben aber kein Geld, wie sieht's aus – bist Du dabei?“ Und bei der Band im Endeffekt da war das dann so ähnlich. Es gab auch nicht von Anfang an die fetten Budgets oder so. Na klar bekommen die Jungs immer was und haben auch am Anfang immer was bekommen, ist ja klar. Aber es hat sich eigentlich so über zwei, drei Ecken entwickelt, wie das meistens ja auch der Fall ist. Man kauft Musiker ja auch nicht so im Supermarkt ein.“

3. Es ist schwierig deinen Sound musikalisch einzuordnen, man könnte ihn vielleicht mit dem von Dr. Dog oder Jose Gonzales vergleichen, diese singen jedoch auf Englisch. Siehst du dich in Deutschland mit deiner Musik als eine Art Vorreiter?

„Also ich hab überhaupt gar keinen Anspruch, irgendwie eine neue Nische aufzumachen oder meine Musik als solche zu bezeichnen. Und wenn jemand was anderes sagt, dann würde ich dem widersprechen. Also dem ist überhaupt nicht so. Es ist eigentlich ein Produkt aus allem, meiner Stimme, meinen Texten und der Gefühle und das ist eigentlich einfach das, was entstanden ist. Mag man's irgendwie nennen wie man möchte.“

4. Welche Musik hörst du denn im Moment gerne?

„Also ganz unterschiedlich, ich mag sehr sehr gerne ursprüngliche Sachen. Ich habe jetzt gerade wieder so eine ganz alte CD von mir wiederentdeckt, die mir sehr ans Herz gewachsen ist, die höre ich ganz oft. Witziger weise ist

Music Circus Concertbüro – Charlottenplatz 17 – 70173 Stuttgart – www.musiccircus.de

das ein sardischer Männerchor. Ich hab auch überhaupt keine Ahnung, was die singen, die machen einfach mit ihrer Stimme sehr viel, es klingt sehr [zögert] ursprünglich, und rau und tief. Das ist nur ein Beispiel, also ich bin keiner, der nur eine Stilrichtung bevorzugt."

„Also ich meine das ist jetzt natürlich ein einigermaßen skurriles Beispiel, ich höre auch so Leute wie Jose Gonzales. Aber um so ein bisschen die Bandbreite zu zeigen, dass es in gar keine Richtungen irgendwelche Einschränkungen gibt oder einen richtigen Schwerpunkt. Es fällt mir schwer, da so einen richtigen Schwerpunkt auszumachen."

5. Der Albumtitel „Bis nach Toulouse“ unterstreicht die frankophile Note, die auch durch deinen Nachnamen entsteht. Hast du französische Vorfahren bzw. einen Faible für Frankreich?

„Also dass das Album „Bis nach Toulouse“ heißt, hat mit meinem Namen gar nichts zu tun. Es ist richtig, dass es ganz in der frühen Geschichte meiner Familie ein paar Franzosen gab, daher kommt der Name. Es hätte auch eigentlich irgendein anderes Land sein oder treffen können, aber ich finde Frankreich großartig. Viele andere Länder auch; Frankreich aber deshalb, weil es so extrem ist. Von Norden bis Süden passiert so unheimlich viel in dem Land. Es ist immer so eine richtige Reise, wenn man irgendwo in Deutschland anfängt und dann nach Südfrankreich fährt, da gibt's so viele unterschiedliche Landschaften und Flüsse und Berge... Wenn man in die Gesichter der Leute schaut, die da unten am Meer wohnen, oder die, die oben im Norden sind oder sei's Paris, diese kulturelle Metropole – dieses Land ist einfach so unheimlich vielfältig, dass ich da ewig von A nach B fahren könnte. Wenn ich mal Lust auf Stadt hab, hier, und wenn ich dann Lust auf Meer hätte, da... Diese Gegensätzlichkeiten an Frankreich - unheimlich faszinierend."

„Also ich leg mich nicht auf Frankreich da besonders fest, aber ich finde, dass es einen unheimlichen Charme hat und ich liebe dieses Land und ich bin da mit meinen Eltern früher hingefahren, wir haben ganz viele Urlaube da hin gemacht, dadurch habe ich so ganz viele Kindheitserinnerungen dadran. Dadurch ist es auch so ein Sinnbild, ein Synonym für Einfachheit und Unbeschwertheit."

6. Und warum gerade Toulouse? Gefällt dir die Stadt so gut oder ist es der Klang des Namens...

„So ist dem! [lacht] „Toulouse“ finde ich einfach super, mit dem zweimal „ou“ und so, es hat etwas unheimlich spielerisches, was mir sehr, sehr gut daran gefällt. Ich bin um Toulouse herum und schon x-mal daran vorbeigefahren, die Abfahrt und auf der Karte den Namen gesehen – aber in Toulouse selber war ich noch nicht. Es geht eigentlich darum: „Toulouse und noch viel, viel weiter...".

7. Bei dem Albumtitel mag man vielleicht an einen griffigen Road Movie Soundtrack denken, wenn man dann aber deine Musik dazu hört, erinnert das eher an eine Autofahrt, auf der man sich mit sich selbst beschäftigt und Gedanken schweifen lässt. Kannst du das nachvollziehen?

„Auf jeden Fall! Also im Auto kann ich tatsächlich oft mein Leben, meine Vergangenheit, meine Zukunft am allerbesten wahrnehmen. So wie der Wagen über die Straße fließt, so fangen dann auch fast meditativ meine

Music Circus Concertbüro – Charlottenplatz 17 – 70173 Stuttgart – www.musiccircus.de

Gedanken an zu fliegen. Oft, wenn ich zu Hause bin und sich viele Gedankenknoten bilden oder man sich in irgendwelchen Kreisen und immerwährenden Abläufen befindet, dann ist es oft so, dass dieses Rausfahren auf die Straße, alles hinter sich zu lassen, mir auch für das Leben einen neuen Horizont gibt. Dieser Blick nach vorne und in die Weite, der wird dann auch in meinem Leben und in meinen Gedanken so ein Blick, der in die Weite geht."

8. Wie entstehen deine Songs, sind es persönliche Gedanken, die dir durch den Kopf gehen und die du einfach festhältst oder geht es dir in erster Linie um Ausdruck und Sprache, so dass der persönliche Bezug gar nicht so wichtig ist?

„Also es gibt kein Schema F und es ist selber für mich jedes Mal wieder eine neue Herausforderung. Und Mal passiert's so und Mal passiert's so. Es ist wirklich sehr unterschiedlich, wobei ich sagen muss, dass diese unmittelbaren Texte oft eine hohe Qualität als solche haben – nicht, dass sie bis ins letzte Detail durchdacht sind und fein geschliffen und poetisch ausgemalt, sondern dass sie eben einfach so unmittelbar sind und da kann ich auch oft gar nichts dafür. Also ist es ist dann gar kein [zögert] Handwerk, und dann entstehen Sachen, die tatsächlich so rauskommen. Natürlich muss ich dann im Endeffekt irgendwann entscheiden: ist es irgendwie gut, kann man da was draus machen oder nicht? [lacht] Aber da kann auch ich manchmal etwas entdecken und – so wie es viele Künstler ja auch schon beschrieben haben – gehen manchmal auch Sachen durch einen, ähm, hindurch... so im Endeffekt."

9. Im letzten Jahr dachtest du, du seist todkrank, weil man bei dir einen Tumor entdeckt hat. Glücklicherweise hat sich diese erste Diagnose dann als falsch herausgestellt. Dieses Ereignis ist in den Song „Froh dabei zu sein“ eingeflossen. Kannst du uns ein wenig mehr darüber erzählen?

„Also es steht da in der Bio[grafie] tatsächlich drin, weil das auch nichts ist, was ich ausklammern möchte. Das kam einfach im Gespräch mit dem Interviewer dazu, deshalb ist das für mich OK, wenn er das dann nachher auch mit reinnimmt. Aber ich merke jetzt im Nachhinein, dass sich unheimlich viele darauf stürzen, als wäre das irgendwie der Dreh- und Angelpunkt meines Albums, das soll's aber überhaupt nicht sein. Es spielt auf jeden Fall eine Rolle auch dafür, dass ich den Song letztendlich geschrieben habe, aber der Song ist eigentlich ein Fazit, das ich aus einer längeren Geschichte schon gezogen habe. Natürlich war ich davor noch nie so froh oder in einer so misslichen Situation und musste mich mit dem Thema Leben und Sterben auseinandersetzen – mehr als das ich's eigentlich wollte – aber natürlich habe ich mich auch schon davor gefragt, wo komme ich her, wo gehe ich hin und was soll das hier alles eigentlich überhaupt."

„Und dann – ja, da hab ich mir irgendwann für mich gedacht, ich find's gut, dass ich da bin, ich finde auch die Idee des Wegseins wenn man stirbt gar nicht so schlimm, viel mehr, dass man von den Menschen, die man so gerne mag, getrennt ist. Und der Umkehrschluss daraus ist eben, dass ich auch unheimlich froh bin, dass ich diese Menschen kennenlernen durfte, dass ich die hab und dass ich die Erfahrung machen konnte, die will ich ja auch gar nicht missen, deshalb bin ich auch froh [grinst], dass es mein Leben gibt."

10. Hilft dir das Songschreiben bestimmte Dinge bewusst zu machen bzw. zu verarbeiten?

„Auf jeden Fall und manche Sachen werden mir auch später erst klar. Es ist manchmal auch so wie eine Selbstreflexion, natürlich. In dem Moment, wo man da am Instrument sitzt und eigentlich in einer Intimität ist und deshalb auch die Gefühle zulässt, da ist ja keine Zensur, da macht man ja keinen Schnitt. Es ist selten im Leben, dass man sich traut, das rauszulassen. Es ist einerseits ein Prozess der sehr gut ist für mich, es in dem Moment einfach auszuleben was in mir ist, was ich in mir fühle. Und wenn ich mir das, was dabei entstanden ist, im Nachhinein betrachte, dann kann ich auch im Nachhinein manche Sachen erkennen, „So ging’s mir da...“ – wie ein Tagebuch.“

11. Kannst du uns ein wenig mehr über den Song „Liebe meines Lebens“ verraten?

„Ja, also es geht darum: Einer ist verliebt – also in dem Fall ich [lacht], in dem Beispiel von diesem Song – und es geht im Prinzip darum, dass man sich nicht traut dem anderen zu sagen, was man empfindet, weil man Angst hat dass der andere sich dann zurückziehen könnte. Und dann sagt man lieber gar nichts. Es gibt keine richtige Lösung dafür. Und eben solche Situationen, die man auch im echten Leben manchmal versteckt, die kann ich in der Musik eben ausleben, das ist wie eine zweite Wirklichkeit.“

12. Du bist bei Grönland Records, dem Label von Herbert Grönemeyer unter Vertrag. Wie muss man sich den Kontakt zu ihm vorstellen?

„Also wir schnacken natürlich gelegentlich, und er ist mit Herz und Verstand, oder wie sagt man – mit ganzem Herzen dabei. Aber er ist keiner, der mich jetzt großartig kontrolliert oder so. Er lässt mir sehr, sehr viel Freiraum, auch weil er selber die Perspektive des Künstlers kennt.“

„Dadurch habe ich natürlich unglaublich große Freiräume als Künstler. Gelegentlich kommt man auch an seine Grenzen, wenn man zum Beispiel ein zweites Album macht. Ich bin eigentlich jemand, der sehr viel Zeit braucht, wenn ich, sagen wir mal, natürlicher Ebene das Album machen würde, dann wäre es eben erst fertig, wenn’s fertig ist. Der Herbert ist ja auch ein alter Hase und er hat natürlich schon viele Sachen, die mir gerade passieren, auch schon erlebt und dann ist er natürlich ein guter Ansprechpartner für solche Sachen.“

Das Interview führte Marc Mühlenbrock (COP).